

Hanser, Christian H.

Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus. Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufspraxis zum gemeinsamen Tagträumen im mobilen Tiny House

Magazin erwachsenenbildung.at (2020) 41, 12 S.



Quellenangabe/ Reference:

Hanser, Christian H.: Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus. Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufspraxis zum gemeinsamen Tagträumen im mobilen Tiny House - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2020) 41, 12 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-213208 - DOI: 10.25656/01:21320

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-213208>

<https://doi.org/10.25656/01:21320>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



**Magazin
erwachsenenbildung.at**

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 41, 2020

Erwachsenenbildung und Zeit

Thema

Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus

Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufs-
praxis zum gemeinsamen Tagträumen im
mobilen Tiny House

Christian H. Hanser



Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus

Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufspraxis zum gemeinsamen Tagträumen im mobilen Tiny House

Christian H. Hanser

Zitation

Hanser, Christian H. (2020): Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus. Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufspraxis zum gemeinsamen Tagträumen im mobilen Tiny House.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 41, 2020. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-41/meb20-41.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Bildungshütte, Utopiefähigkeit, Erzählraum, Wanderschaft

Kurzzusammenfassung

Eine mobile Wanderschäfer-Hütte zieht durch die Lande und eröffnet einen Möglichkeitsraum fürs Erzählen, Tagträumen und Zukunft-Entwerfen. Ein spielerisches, künstlerisches Bildungsprojekt für Erwachsene ist der Wanderschäferwagen also, ein offener Ort zum Zusammenkommen und zum gemeinsamen „Ausstieg“ aus den sich immer stärker verdichtenden zeitlichen Strukturen des Alltags. Der Autor ist Initiator und Koordinator dieser „transnationalen Wanderbildung“ und reflektiert die Geschichte des Projekts unter dem Gesichtspunkt der „Zeit“. Was als langsames Kleinprojekt zur kollektiven Entschleunigung im öffentlichen Raum begonnen hatte, musste sich bald mit dem Versuch der Vereinnahmung durch die dominante Beschleunigungs-Logik im Bildungs- und Projektförderungsbereich auseinandersetzen, denn: Das offene Konzept der Bildungshütte ohne Output-orientierte Agenda oder minutiösen Ablaufplan steht im Widerspruch zur von Eile und Effizienz durchzogenen europäischen Bildungslandschaft. Gemeinsames Träumen als kollektive Bildungserfahrung läuft also Gefahr, zur öffentlichen Dienstleistung am Fließband zu verkommen und damit sein utopisch-disruptives Element zu verlieren. (Red.)

Eine Bildungshütte vor dem Bildungshaus

Einblicke aus einer selbstgebastelten Berufspraxis zum gemeinsamen Tagträumen im mobilen Tiny House

Christian H. Hanser

Die Bildungshütte als Erzählraum auf Rädern im Sinne eines transnationalen, offenen Bildungsprojekts ist eine künstlerische Variante der public pedagogies¹. Dabei prallen das Schaffen eines Bildungsraumes durch kollektive Entschleunigung und interne Beschleunigungsdynamiken sowie externe Zeitvorgaben in der praktischen Projektdurchführung aufeinander. In diesem Spannungsfeld zwischen utopischer Disruption des gegenwärtigen Zeitregimes und der Realität institutioneller „Domestizierung“ widerständiger Bildungspraxis wird um das kritisch-transformative Potenzial der Bildungshütte gerungen.

Die Bildungshütte – ein Pop-up-Erzählraum auf Rädern

Ein einzigartiger Erzählraum auf Rädern lädt europaweit zum Innehalten ein. Vor der eigenen Haustür lässt sich plötzlich eine Hütte vorfinden, auf Einladung von Vereinen oder anderen AkteurInnen der lokalen Bildungs-, Kultur- oder Sozialarbeit. Inspiriert von schottischen Ansätzen der Community Education treffen sich Menschen spontan und unerwartet im öffentlichen Raum rund um eine temporär aufgebaute Entschleunigungslandschaft. Mobile Schäferwagen werden zu intergenerationellen Ganztagsbesinnungsräumen und zu kostenlosen öffentlichen Refugien. BesucherInnen,

die sich im Winter um den Holzofen und im Sommer um die Freilufthängematten versammeln, finden einen gemütlichen, improvisierten Gestaltungsraum vor, in dem eigene Lebensentwürfe und Projektideen erträumt und durch Storytelling oder Alltagskunst ausgetauscht werden können. Der Ansatz existiert seit 2010 in Deutschland als „Geschichtenstube“, wird seit 2015 in Frankreich als „Cabane Itinérante“ vom gemeinnützigen Verein La Rêv’othèque (übers. Die Träumothek) koordiniert und ist seit 2018 zusätzlich als „Welcome Hut Project“ in Schottland aktiv. Von zentraler Bedeutung, räumlich wie symbolisch, ist hierbei der Schäferkarren beziehungsweise der moderne Nachbau dieser historischen Behausungen für Wanderschäfer.

¹ Das sind öffentliche und informelle Lernformate mit kritisch-transformativem Anspruch, die unter dem Konzept public pedagogy detailliert diskutiert wurden (siehe Giroux 2000; Biesta 2012; Burdick/Sandlin/O’Malley 2014).

Abb. 1: Ein offener Schäferwagen



Zeichnung: Freya Payne, The Welcome Hut Project

Bei den Einsätzen gibt es kein minutiös geplantes Programm mit Zeitfenstern, sondern eine über mehrere Stunden frei zugängliche Einladung zum Innehalten, Erinnern, Erzählen und Träumen, die sich nach den Wünschen der BesucherInnen richtet. Diese entdecken die Pop-up-Installation des Wanderschäferwagens meistens durch Zufall. Die AuftraggeberInnen sind oft Einrichtungen oder Netzwerke, die intern ein Fehlen von Diversität oder eine Distanz in der Interaktion mit der lokalen Bevölkerung bemerkt haben. Durch die mobile Installation des Tiny House ist somit eine erste einladende Geste hergestellt, um mit Menschen in Kontakt zu kommen, die aus dem eigenen Büro und Schreibtischalltag heraus selten erreicht werden. Im Vorfeld wird besprochen, worum es den AuftraggeberInnen geht. Statt als kurzweiliger, medienwirksamer Marketinggag einfach nur ein Publikum zu bespaßen, geht es um die Frage nach Begegnung, Vertrauen und Dialog im Dazwischen. Das Tiny House ist temporäre Behausung unter Fremden, um die Distanz anonym und passiver Konsumräume zu überbrücken. Hier wird eine partizipative Form der Öffentlichkeit provoziert: *“appropriated public spaces (such as transitional, borrowed and in-between spaces) and performative and temporary public space (such as pop-up art shows and playgrounds)”* (Low/Iveson 2016, S. 27). Es gibt keine Terminvergabe für den Besuch. Im Vorbeigehen nehmen sich Neugierige

spontan Zeit. Diese Zwischenzeit in Kombination mit dem Pop-up-Zwischenraum des frei begehbaren Rückzugortes ermöglicht es, das Tagträumen in die wichtigeren To-do-Listen, die den Alltag der meisten BesucherInnen ansonsten strukturieren, „hineinzuschmuggeln“. Aus Momenten können ganze Nachmittage oder Wochenenden werden, die spontan der Kunst des Tagträumens gewidmet werden.

Die Intervention mit den Tiny Houses ist geprägt von Paulo Freires kritisch-emanzipatorischem Bildungsansatz (siehe Freire 1973), mischt jedoch das politisierte Vokabular der kritischen Bildung mit spielerischen und verträumten Elementen eines utopischen Imaginationsraums (siehe Coté/Day/De Peuter 2007). Die entstehende Leichtigkeit und Ineffizienz sind unbedingt als (Weiter-)Bildungszeit für Erwachsene zu verstehen, auch wenn es natürlich kaum Aussichten gibt, sich diese Zeit auf dem eigenen Bildungskonto formal anrechnen zu lassen. Das Tagträumen ist dennoch sehr ernst zu nehmen. Erwachsenenbildung wird so zu einer verspielten Geste der Gastfreundschaft. Es entsteht ein Ort zum gemeinsamen Sein durch niederschwellige Biografiearbeit. Die konkret gelebte Utopie von barrierefreier Entschleunigung vernetzt Joseph Beuys' interaktive Idee einer Sozialen Skulptur als Alltagsaktivismus mit Trägern der Erwachsenenbildung oder der Sozialen Arbeit (siehe Biddle 2014).

An der Schnittstelle zwischen experimenteller Praxis, dialogischem Aktivismus und partizipativer Forschung hatte das Projekt nie die Motivation, ein Start-up mit wirtschaftlichem Expansionshunger zu werden. Zunächst war mein Ziel, als experimentierfreudiger Freiberufler auf einer europäischen Wanderschaft ein Plätzchen für eine Erwachsenenbildung fernab der Dominanz der standardisierten Evaluationsinstrumente zu finden. Als Vereinsstruktur und zuletzt als teamfähiger qualitativer Forschungsansatz hat sich die Ideevorlage aufgrund vieler im Prozess entdeckter Potentiale zu einem langfristigen Erproben für ein mitten im Alltag verankertes, gemeinsames Verweilen als eigene Berufshaltung entwickelt. Die Entstehungsgeschichte darf somit als Chronologie der Überraschungen bezeichnet werden.

Abb. 2: Die Bildungshütte: ein Soul Food Truck



Foto: La Rêv'othèque

Von der Überholspur zum Wanderpfad

Beschleunigung und Entschleunigung stehen sich nicht zwangsläufig gegenüber, sondern können auch ineinander verwoben sein. Das theoretische Gerüst zu meiner Praxis ist in einem Extremformat von Zeiterfahrung entstanden. Als Stipendiat im Masterstudium Erwachsenenbildung an der University of Glasgow (2007-2008) galt es, mich dem Lerntempo der britischen Eliteuniversitäten (Russell Group Universities) anzupassen. In nur zwölf Monaten müssen alle Kurse besucht werden und die Masterarbeit abgegeben sein (90 ECTS). In den Überholspurkursen der Eliteuni erlebte ich das Extrem einer verdichteten Berufsausbildung, die in einem einzigen Jahr

voller gleichzeitig stattfindender Theoriemodule und Praktika gar keine Zeit zum innerlichen Reifen vorgesehen hatte. Jede Verzögerung ist mit hohen Studiengebühren gekoppelt und fließt negativ in das „perfekionierte“ Evaluations- und Rankingsystem ein. Um spätere Chancen auf ein Promotionsstipendium im exklusiven Kreis der World Top 1% Universities zu bewahren, ist eine im Non-Stop Modus erlangte Bestnote sowohl institutionelle Erwartung als auch meistens persönliche Ambition. ProfessorInnen leben mit diesem Druck, müssen ihn aber nicht zwangsläufig weitergeben. Die Betreuerin meiner Masterarbeit erlaubte mir den gedanklichen Freiraum in einer von Hyperaktivität und Hypereffizienz geprägten Hochschullandschaft. Sie machte mich auf Fachliteratur aufmerksam, durch die ich die Einschränkungen des Aufholen-Müssens hinterfragen konnte: *“assimilation always implies coming into the game after it has already begun, after the rules and standards have already been set”* (Young 1990, S. 164). Daraufhin träumte ich von einer unangepassten Erwachsenenbildung, die dem/der Einzelnen nicht vorgibt, den Standards hinterher zu rennen und Defizite aufzuholen. Im Schreiben gegen die Uhr entstanden alternative Bildungslandschaften als vagabond learning spaces. Am Ende der zwölf Monate hatte der Drill einen schriftlichen Gegenentwurf ausgespuckt, in dem zumindest theoretisch noch Zeit für das sogenannte „nicht Vertwertbare“ einer emanzipatorischen Bildung bleiben sollte.

Abb. 3: Dream Cabin in Burgund



Foto: ©Vincent Bellec, Taizé Media Team 2017

Die Ankunft in der Erwachsenenbildung in meiner Heimat Deutschland gestaltete sich damit jedoch als schwierig. Nicht wenige als starr und fix beschreibbare Lernformate (siehe Gruber/Zeuner 2019) sprachen aus meiner Sicht oft einzig die kognitive Dimension des Lernens an. Ein Gastredner stand am Podium, teilte Expertenwissen und nach einer intellektualisierten Diskussion ging ein oft sehr homogenes Publikum im Wissen bestätigt, jedoch im Erleben ignoriert nach Hause. Wenn das Format einer Veranstaltung keine Erfahrung außerhalb der eigenen Komfortzone erlaubt, dann fehlt das von Oskar Negt geforderteerspüren von neuen Möglichkeiten: *„Der Verlust von sinnlichen, intuitiven und improvisatorischen Fähigkeiten [...] hat bei vielen Subjekten sowohl ihre Selbstwahrnehmung als Produzentinnen und Produzenten als auch eine generelle Selbsterfahrungskompetenz i.S. ästhetisch-sinnlicher Wahrnehmung verkümmern lassen“* (Nierobisch 2018, S. 241). Transkulturelle Perspektiven zeigen auf, dass eine Erwachsenenbildung des Wissens durchaus zusammen mit einer Erwachsenenbildung der Tat existieren kann. Diskussionsrunden sind dann nicht mehr alleinstehende Lernprozesse, sondern Anknüpfungspunkte in einer Lernökologie, die auf vielen multisensoriellen Wegen zu konkreten Partizipationsprozessen führen: *“Under the ecology of knowledges, granting credibility to non-scientific knowledge does not imply discrediting scientific knowledge. What it does imply is using it in a counter-hegemonic way. This consists, on the one hand, in exploring alternative scientific practices made visible through plural epistemologies of scientific practices and, on the other, in promoting interdependence between scientific and non-scientific knowledges”* (Santos 2018, S. 57f.). Ich war hin- und hergerissen zwischen meiner Intuition für das Erschaffen eines vagabond learning space und der vernünftigeren Karriereoption: Vorträge über, jedoch nicht Erwachsenenbildung als konkrete Utopie (siehe Crowther 2009) zu organisieren.

Eine berufsbegleitende Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor E. Frankl mit integrierter Wertimagination (siehe Böschmeyer 2005) in Nürnberg und Fürstenfeldbruck bestärkte meine inneren Bilder. Nach Frankl lässt sich der Sinn im Leben nicht vorschreiben, sondern muss gefunden werden. Die Ausbildung in Logotherapie erlaubte ein unkonventionelles Herumspielen am

Lautstärkeregler der verschiedenen inneren und äußeren Stimmen. Die gesellschaftlich vorgegebene Frage war: Wovon sollte ich leben? Folgende Fragen wurden durch das Lesen von Frankl, Freire und Frère Roger immer lauter: Wofür möchte ich leben und auf welche Werte möchte ich meinen Beruf ausrichten?

Lebenszeit genauso wie Zeit im Alltag werden eher in übergeordneten Kategorien, also sozial statt existenziell beurteilt: Die Zeit *„kann über die Legitimität sozialer Existenzen entscheiden [...] Laut Bourdieu entscheidet die Knappheit und damit die Bedeutung, die der Zeit eines Menschen zugestanden wird, über dessen sozialen Wert als Person im Allgemeinen“* (Willmitzer 2004, S. 196). Den Umgang mit Lebenszeit gilt es jedoch auch existenziell zu verantworten, also die dem eigenen Leben gegebene Zeit durch Sinnhaftigkeit zu *erfüllen* und eben nicht nur mit vorgegebener Aktivität zu *befüllen* (siehe Frankl 1972). Im von Außen beeinflussten Füllen werden Vorgaben ausgefüllt, im inneren Erfüllen werden Fragen, die das Leben uns stellt, verantwortet und beantwortet.

Ein Werterefugium auf Rädern – mit der Utopie unterwegs

Eine Schäferwagenmanufaktur in Bayern ermöglichte den Einstieg in ein anderes Zeiterleben. Durch den Bau eines maßgezimmerten Schäferwagens mit Straßenzulassung und Holzofen wuchs die Aussicht, eigene, innere Werte in einem Schutzraum durch künstlerischen Ausdruck auch für Mitmenschen erfahrbar zu machen. Die beste Übung, um einen Gestaltungsraum behutsam zu öffnen, statt einen ideologischen Raum vorschnell zu besetzen (siehe Ricoeur 1986), kam durch den vorgegebenen Zeitplan des kleinen Familienbetriebs. Sechs Monate dauerte der Bau des Schäferwagens. Sechs Monate Wartezeit als Lernprozess war die wohl aufschlussreichste Einarbeitungsphase für mich. Man stelle sich in der heutigen beschleunigten Arbeitswelt vor, dass dem dynamischen Start an einer neuen Arbeitsstelle eine sechsmonatige Beobachtungsphase ohne Ergebniszwang vorausgeht. Zeit erlebte ich hier als Privileg, aber nicht als Verschwendung. Statt in den Startlöchern Spannung aufzubauen, war da nur ein stimmiges Gefühl, dass gar kein Wettrennen

nötig war, um die eigene Idee zu verwirklichen. „Aktives Warten“ (siehe Hunt 2010) wird dann zu einer Haltung, die das bewusste Wahrnehmen von Gestaltungsfreiheiten im Umgang mit Zeit ermöglicht. Ab der Vertragsunterzeichnung für den Bau des Fahrzeugs (Februar 2010) bewegte sich das Projekt sehr oft auf Trampelpfaden, nicht auf einer Überholspur. Aber diese Trampelpfade würde ich rückblickend als wesentliche Hauptstraßen zum bis heute erhaltenen Sinn und Wertehorizont meiner Arbeit bezeichnen. Die Herausforderung bestand folglich nicht darin, eine neue Zeitstruktur aus einer ungesunden institutionellen Beschleunigung heraus zu erfinden, sondern die Stimmigkeit der in der Schäferwagenmanufaktur natürlich entstandenen inneren Uhr zu bewahren oder bei Bedarf wieder nach Beschleunigungsphasen zu bergen. Diese Wanderung mit der Utopie (nicht auf sie zu, sondern *mit ihr* im Gepäck), impliziert ein vollkommen anderes, subjektives Zeiterleben. Diese Richtung erfordert die Fähigkeit, zerbrechlich-kostbare Unbewegtheit (siehe Conradson 2013) als geschützten Erfahrungsraum sicher und gleichzeitig mobil von einer Herausforderung zur nächsten zu begleiten.

Die Positionierung meiner beruflichen Tätigkeit im Schäferwagen bedeutete, dass mein nun folgendes freiberufliches Schaffen tatsächlich *ver-rückt* (im Sinne von abgerückt von der Norm) war. Die Verortung meiner Berufspraxis in der Peripherie implizierte eine Richtung gegen den Strom. In vielen wissenschaftlichen und theoretischen Schriften, wie auch in meiner Masterarbeit, beginnt die Utopie mit dem Versuch einer Abkehr von einem als technisiert wahrgenommenen, bildungspolitischen Status quo. Der Weg der realen Bildungshütte abseits der sicheren gedanklichen Behausung in Universitäten begann aber direkt in einer Utopie (Etymologie: von Nirgendwo kommend) und war nicht in ein institutionelles Netzwerk eingebettet. Am absoluten Rand der Professionalisierungsinstanzen wurde die aus der Zeit gefallene Erscheinung zunächst eher misstrauisch beäugt. Noch heute passiert es manchmal, dass das Projekt vor schnell als Aussteigerprojekt bezeichnet wird. Es ist jedoch zu betonen, dass Utopien auch in die Gesellschaft führen können. Selbst aus der Peripherie heraus war das Ziel die Transformation des Systems im Begegnen – nicht jedoch die Abkehr oder eine spaltende Deinstitutionalisierung. Dadurch darf

die Zusammenarbeit mit etablierten Einrichtungen (Bildungshäusern, Sozialzentren, Bibliotheken etc.) immer wieder in unterschiedlichen Zeitstrukturen neu verhandelt werden.

Eine Projektpartnerin in Leitungsfunktion beschreibt die Zusammenarbeit auf folgende Weise: „An einem stressigen Tag fährt der Wanderschäferwagen viel zu früh vor. Obwohl der ausgemachte Termin doch erst in einer Stunde ist, riecht es dann auch noch bis hoch ins Büro nach dem Holzofenfeuer. Unmöglich, sich zu konzentrieren! Aber sobald man in dem Wagen sitzt und eben nicht im eigenen Büro, dann macht der Alltagsstress Platz für etwas anderes“. Ähnliche disruptive Ansätze wurden von Gert Biesta schon wie folgt wertgeschätzt: *“They [...] are explicitly ‘out of place’ and this makes them potentially important, both politically and educationally. Politically such interventions are important because they can act as a test—a ‘litmus test’ [...] of the public ‘quality’ of a particular location. They can function as a test, in other words, of what is possible in that location and in this way they can reveal whether particular spaces are determined, controlled and policed, or are open to a plurality of being and doing. Educationally such interventions are important because they enact a form of pedagogy that is neither based on superior knowledge of an educator—so that the educator would be in a position to tell others how to act and how to be—nor about putting the educator in the role of a facilitator of learning—thus putting the whole process under a learning ‘regime’”* (Biesta 2012, S. 694).

Im spielerisch-gemütlichen Auflockern von Hierarchien und Zeitprotokollen zeigt sich die Wichtigkeit des respektvollen Dialogs, der entsteht, wenn man sich auf das Fremde einlässt. Wo der Vagabund eine Lücke in den Kenntnissen der internen temporalen Arbeitsabläufe haben mag, da hat der vielbeschäftigte Gegenpol zum Vagabund vielleicht ein Zuviel (an Formularen, Richtlinien und To-do-Listen). Eine Herausforderung der Gesellschaft besteht darin, nicht in ausgrenzenden und vorurteilsbehafteten Polaritäten zu vegetieren und nur noch die Kooperationen aufzusuchen, die dem eigenen Muster entsprechen. Es gilt, die aus der Unkenntnis des Anderen entstehenden Projektionen, z.B. von einer ungezähmten Lücke und einem erstickenden Zuviel, in Resonanz zu bringen und gemeinsam

in einem emanzipatorischen Dazwischen tanzen zu lassen. Diese Interdependenz statt binäre Gegenüberstellung zeigt sich auch in der Symbolik des Tiny House. Lernen findet in mobilen „Bubbles“ statt. Diese beweglichen Inseln befreien allerdings von den ideologischen Blasen einer kategorisch in bildungsnah/bildungsfern einteilenden Gesellschaft und werden somit zu öffentlichen Tankstellen für Fremdfähigkeit (siehe Schellhammer 2019).

Entschleunigung und Social Justice

Eine Herausforderung des Ansatzes ist das Navigieren mit dem Widerspruch eines in Mode gekommenen Entschleunigungsbegriffs. Die Schwachstelle der Slow-Bewegungen (Slow Food, Citta Slow, Slow University etc.) lässt sich bei Veranstaltungen beobachten. Ein eher unverfänglich umgesetztes Slow-Genuss-Prinzip (siehe Petrini 2003) spricht oft unfreiwillig eine selektive Gruppe der Gesellschaft an, die sich Entschleunigung sowieso schon leisten kann. Slow reduziert sich dann auf Statusbestätigung, statt zur gesellschaftlichen Transformation aufzufordern. Heather Mendick (2014) kritisiert Entschleunigung als Spielwiese einer Mittelschicht, in der keine strukturelle Veränderung der Gesellschaft anvisiert wird, sondern die durch die Zeitdimension verstärkten sozialen Ungerechtigkeiten bei Bedarf schlicht ausgeblendet werden können. Ich wurde mir im Laufe des Projekts meiner eigenen lebensgeschichtlichen temporalen Privilegien bewusst und versuchte, Zeitaktivismus nicht zu instrumentalisieren (siehe Hanser 2020). Der Entschleunigungshabitus kann gerade dann für eine Gesellschaft problematisch werden, wenn das Innehalten nur als Wochenendseminar-tauglicher Resilienzerwerb dem/der Einzelnen zugänglich wird. Selbsternannte ZeitvisionärInnen können sich modularen Formaten konventioneller Bildungsprogramme und dem Keynote-Format wunderbar anpassen. Doch welcher prekäre Teil der Gesellschaft kann sich kostenpflichtige Langsamkeit in Vortragsform leisten, wenn doch gerade lebensweltlich Eile geboten ist? Das individualisierte Bildungsangebot zur Zeitoptimierung trägt zur Widersprüchlichkeit einer funktional statt emanzipatorisch verorteten Muße bei. Slow als

Projektionstrend verblasst im Paradox der Selbstoptimierung und hat gesellschaftlich wenig mit der von Hartmut Rosa (2018) geforderten Unverfügbarkeit zu tun.

Die Wanderschäferwagen haben sich nach dem Prinzip einer konstruktiven Unruhe und Rastlosigkeit kein Stammpublikum für Zeitkonsum aufgebaut. Veränderungsprozesse sollen sich nicht nur auf trendige Entschleunigung verengen, sondern auch durch aktiv gestaltete Mischformen der Zeit begleitet werden (siehe Huebener 2015). Der Ort für alternatives Zeiterleben soll besonders für Menschen zugänglich sein, denen es schwerfällt, sich das Recht zum Träumen, Innehalten, existenziellen Neuentwerfen von Zukunft von sich aus zu nehmen: „Was würden denn die Anderen von mir denken?“

Dem Team dieses öffentlichen und gemeinschaftlichen Projekts geht es darum, den Menschen das schlechte Gewissen abzunehmen, das sie vielleicht alleine und zu Hause beim Geschichtenerzählen und Zukunft-Entwerfen mit sich herumtragen würden. Im Refugium mit Anderen träumt es sich leichter und vielleicht tauchen sogar eigene, alte Träume wieder auf. Oft werden auch gemeinsam ganz neue Ideen für den Stadtteil oder das eigene Dorf entwickelt. Solche Prozesse lassen sich durch die visuelle Dokumentation verschiedener Projekte darstellen, die über den Videokanal des Vereins zugänglich sind.²

Entschleunigung, ja! ...aber bitte so schnell wie möglich

Mit dem Druck, langfristige Geldquellen zu lukrieren, näherten sich die Wanderschäferwagen ab 2016 immer mehr den Förderlinien der französischen Regierung an. Während Einzelpersonen auf allen Entscheidungsebenen der Regionalförderung vom emanzipatorischen Inhalt des Projekts überzeugt waren, entstanden neue Spannungen durch die systemische Taktung sozialer Innovationen. Problematisch ist zunächst, dass ein erfolgreiches, kleines Projekt zwangsläufig in die „nächste Ebene“

2 Nachzusehen unter: <https://tinyurl.com/ya44leml>

gehieft werden soll und somit im Eilmodus aus natürlich gewachsenen Strukturen gerissen wird. Oft werden solche Projekte in rasantem Tempo mit Innovationspreisen und Geldern versorgt, doch die Ressource Zeit steht ab diesem Zeitpunkt des öffentlichen Scheinwerferlichts dann nicht mehr zur Verfügung. Aus der Erfahrung als Koordinator einer ab diesem Zeitpunkt viel zu schnell wachsenden sogenannten „sozialen Innovation“ heraus sehe ich Fördergelder für kleinere Projekte im Sinne eines slow growth nur in Verbindung mit einem individuell verhandelbaren „Zeitguthaben“ als sinnvoll. Bei den Wanderschäferwagen wurde Entschleunigung für alle, fast wie am Fließband, vom wachstumsorientierten Finanzierungsmodell der „nächsten Ebene“ eingefordert. Der Entschleunigungsimperativ soll mit Eile die Region abdecken, kommt aber schnell an menschliche Grenzen. Im Kontext von Förderlinien für Partizipation, Ko-Konstruktion und Community Education entsteht oft ein oberflächliches Vokabular zur Projektexpansion, welches einem Heldennarrativ Hollywoods mehr entspricht als einer Nachhaltigkeitsvision. Formate mit Statistiken für Vermarktungsdiskurse lassen selten zu, dass sich Partizipation im natürlichen Rhythmus der Begegnung entfalten kann (siehe Cowden/Singh 2007).

Genau in dieser intensiven Förderphase mit Erwartungshaltungen, die nicht aus dem Experimentierfeld, sondern aus zentralisierten Vorgaben entstanden, war die Gefahr am größten, dass die Sinnhaftigkeit des Projekts an der nächsten Kurve der Statistikenautobahn hinausgeschleudert wird. Plötzlich zählte nicht mehr die qualitative Begeisterung der BesucherInnen, sondern die aus dem Kontext gerissene Frage: Wie viele sind am Schäferwagen gewesen? Nicht: Wofür kamen sie? Was ist passiert? Die Personen, die nach den Zahlen fragten, kamen am Ende des Tages nicht mehr zum gemeinsamen Austausch an den Holzofen des Schäferwagens. Das Träumen wurde zur öffentlichen Dienstleistung in der dominanten Logik der sofortigen Verfügbarkeit. Und ist nicht gerade die von ForscherInnen schon vielerorts kritisierte immediacy, die Unmittelbarkeit der Entschleunigungsforderungen, ein wunderbar effizientes Druckmittel zur anschließenden Wiederbeschleunigung? In der Spannung, zum einen den Erwartungen einer von schnellen Resultaten abhängigen Vergabe von

Fördergeldern zu entsprechen und zum anderen den erarbeiteten Werten des kollektiven Innehaltens als Professionshaltung weiterhin entsprechen zu wollen, war die interne Kohärenz letztendlich wichtiger, um weiterzumachen, als der nach außen kommunizierbare Erfolg. Die Hütte hat nach diesen Irrwegen wieder den Weg aus einem widersprüchlichen „Hüttentakt“ gefunden. Entscheidend war der ständige Austausch mit InitiatorInnen von achtsamen und bescheidenen Projekten. Förderung für den Ansatz war nun endlich keine Utopie mehr und das Vertrauen für das Konzept blieb auf regionalen und lokalen Ebenen in Frankreich bestehen. Aber es fehlte noch eine langfristige, ideelle Kooperation auf Augenhöhe, um für die Werte, und nicht vorrangig für die Zahlen, ernst genommen zu werden.

Die Strukturierung als bescheideneres Vereinsprojekt vollzog sich dann auf europäischer Ebene mit vielseitigen ProjektpartnerInnen und ehrenamtlichen „TräumologInnen“. Der wohl wichtigste Preis in der Geschichte des gemeinschaftlichen Schäferwagenprojekts wurde von keiner Jury vergeben, sondern in einer Onlineabstimmung verliehen. Im Ideenwettbewerb für europäische Bürgerinitiativen On Y Va des Deutsch-Französischen Instituts und der Robert Bosch Stiftung erhielt unsere Bewerbung mit dem Wanderschäferwagen zweimal über 800 Stimmen von überzeugten „Hüttopistinnen“ und „Hüttopisten“, die das Projekt seit 2010 von Nah und Fern verfolgt hatten (siehe Rêv'othèque 2021 i.E.).

Durch das Preisgeld konnten Verbindungen zwischen den drei in der Entstehungsgeschichte wesentlich beteiligten Ländern hergestellt werden. Durch mein Promotionsstipendium im zehn Jahre zuvor bewusst verlassenen Exzellenztakt der schottischen Erziehungswissenschaften hat der Ansatz inzwischen den langfristigen, institutionellen Rückhalt für wertorientierte, kritische Praxisforschung gefunden, der im Wettlauf um französische Fördergelder gefehlt hatte. Ein Tiny House auf dem Campus der University of Edinburgh hilft dabei, dass meine eigene Lebenswelt nicht mehr wie 2008 vollkommen durch Forschungszeit besetzt wird (siehe Shahjajan 2019). Meine Forschung findet gerade wegen der innovationshemmenden Wirkung eines atemlosen Wettbewerbs besonders am Holzofenfeuer statt.

Abb. 4: Welcome Hut in Edinburgh



Foto: © Mihaela Bodlovic, 2019 Festival of Creative Learning

Bildungshütte oder Bildungshaus?

Die Bildungshütte ist eine Vagabundin, die durch das sinnstiftende Reisen Menschen, Lernorte und Werte verbindet, anstatt Brüche und Diskontinuitäten zu provozieren. Die mobile Lernhütte bietet genau in dem Spannungsfeld, in dem viele eine statische Bildungslandschaft beklagen, ein bewegliches Provisorium. Die Wanderschäferwagen sind nicht heimatlos, sondern mehrfach beheimatet (siehe Gustafson 2014). In Frankreich fahren sie im entschleunigten Vereinstakt durchs Land, im deutschsprachigen Raum docken sie manchmal doch sehr „taktlos“, aber alles andere als unfreundlich an dortige Bildungszeitfenster an, während sie in Schottland Refugien innerhalb des Hochschulsystems eröffnen. Im ständigen Wechsel solcher temporal commons entsteht immer wieder ein nachhaltiger, kreativer Zwischenraum, da keine einzelne Zeitdimension die flexibel-improvisierten Rahmenbedingungen des Wanderschäferwagens gänzlich dominiert. Aus der Distanz mag dies den Flexibilisierungszwang unserer Gesellschaft verkörpern

(siehe Reckwitz 2017). Im Detail gesehen kann daraus allerdings auch eine leise Sinnspur entstehen, welche Singularitäten zum Zusammenleben im Plural motiviert. Die Utopiefähigkeit (siehe Nierobisch 2018) ist ein schwer quantifizierbarer existenzieller Dreh- und Angelpunkt, für den im Alltag unserer beschleunigten Bildungshäuser viel zu selten Zeit zu finden ist.

Die Wanderschäferwagen werden weiterhin dort anhalten können, wo Erwachsenenbildung zu einer Kunstform, ja vielleicht sogar zu einem sorgfältigen Kunsthandwerk für Lebensentwürfe wird. Am Anfang meines beruflichen Weges musste ich mich zwischen Bildungshaus und Bildungshütte entscheiden. Die Frage in meiner aktuellen Berufspraxis ist eine andere geworden: Bildungshütte vor, hinterm (oder in seltenen Fällen sogar im) Bildungshaus? Die eigene Karriere für solch ein sonderbares Wägelchen „anzuhalten“, mag zwar weiterhin *ver-rückt* erscheinen, ist aber auf wundersame Weise nicht mehr ganz so entrückt von der Realität.

Abb. 5: Unterwegs um innezuhalten



Zeichnung: Roseline Bucher

Literatur

- Biddle, Erika (2014):** Re-Animating Joseph Beuys' "Social Sculpture": Artistic Interventions and the Occupy Movement. In: Communication and Critical/Cultural Studies, 11(1), S. 25-33.
- Biesta, Gert (2012):** Becoming Public: Public Pedagogy, Citizenship and the Public Sphere. In: Social and Cultural Geography, 13(7), S. 683-697.
- Böschemeyer, Uwe (2005):** Unsere Tiefe ist hell – ein Schlüssel zur inneren Welt. München: Kösel.
- Burdick, Jake/Sandlin, Jennifer A./O'Malley, Michael P. (Hrsg.) (2014):** Problematizing Public Pedagogy. New York: Routledge.
- Conradson, David (2013):** The orchestration of feeling: stillness, spirituality and places of retreat. In: Bissell, David/Fuller, Gillian (Hrsg.): Stillness in a mobile world. London: Routledge.
- Coté, Mark/Day, Richard/De Peuter, Greig (2007):** Utopian Pedagogy: Creating Radical Alternatives in the Neoliberal Age. In: The Review of Education, Pedagogy and Cultural Studies, 29(4), S. 317-336.
- Cowden, Stephen/Singh, Gurnam (2007):** The 'User': Friend, foe or fetish? A critical exploration of user involvement in health and social care. In: Critical Social Policy, 27(1), S. 5-23.
- Crowther, Jim (2009):** Real utopias in adult education. In: Teoria de la Educacion, 10(3), S. 74-89.
- Frankl, Viktor E. (1972):** Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Stuttgart: Klett.
- Freire, Paulo (1973):** Pädagogik der Unterdrückten. Hamburg: Rowohlt.
- Giroux, Henry A. (2000):** Counter-public spheres and the role of educators as public intellectuals. Paulo Freire's cultural politics. In: Hill, Mike/Montag, Warren (Hrsg.): Masses, classes and the public sphere. London: Verso, S. 251-267.
- Gruber, Elke/Zeuner, Christine (2019):** Zeit für Bildung. Call for Papers für das Magazin erwachsenenbildung.at, Ausgabe 41, 2020. Online im Internet: [https://erwachsenenbildung.at/magazin/redaktion/meb20-41_callforpapers.pdf?m=1586431337&](https://erwachsenenbildung.at/magazin/redaktion/meb20-41_callforpapers.pdf?m=1586431337&[Stand: 2020-11-18]) [Stand: 2020-11-18].
- Gustafson, Per (2014):** Place attachment in an age of mobility. In: Manzo, Lynn C./Devine-Wright, Patrick (Hrsg.): Place Attachment: Advances in Theory, Methods and Applications. London: Routledge, S. 37-48.
- Hanser, Christian H. (2020):** Collective Temporal Activism as a Gamechanger for the Academy: Reframing Conference Hospitalities Among Colleagues Under Pressure. International Review of Qualitative Research. DOI: 10.1177/1940844720968207.
- Huebener, Paul (2015):** Timing canada: The shifting politics of time in canadian literary culture. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Hunt, Matthew R. (2010):** „Active Waiting”: Habits and the practice of conducting qualitative research. In: International Journal of Qualitative Methods, 9(1).
- Low, Setha/Iveson, Kurt (2016):** Propositions for more just urban public spaces. In: City. Analysis of Urban Change, Theory, Action, 20(1), S. 10-31.
- Mendick, Heather (2014):** Social Class, Gender and the Pace of Academic Life: What Kind of Solution is Slow? In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 15(3), Art. 7.
- Nierobisch, Kira (2018):** Utopiefähigkeit und lebendige Widersprüche – Skizzen einer kritischen Demokratiebildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung, H. 4, S. 235-244.
- Petrini, Carlo (2003):** Slow Food: The case for taste. New York: Columbia University Press.
- Reckwitz, Andreas (2017):** Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rêv'othèque, La (2021 i.E.):** Carnets de Voyage On Y Va. Cormatin: Eigenverlag.
- Ricoeur, Paul (1986):** Lectures on Ideology and Utopia. New York: Columbia University Press.
- Rosa, Hartmut (2018):** Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren). Salzburg: Residenz.

Santos, Boaventura de Sousa (2018): The End of the Cognitive Empire: The Coming of Age of Epistemologies of the South. London: Duke University Press.

Schellhammer, Barbara (2019): Fremdeheitsfähig werden. Zur Bedeutung der Selbstfürsorge für die Begegnung mit Fremden. Freiburg: Karl Alber.

Shahjahan, Riyad A. (2019): On 'being for others': time and shame in the neoliberal academy. In: Journal of Education Policy, 5(1), S. 1-27.

Willmitzer, Christoph (2004): Sag mir, wie viel Zeit du hast, und ich sage dir, wer du bist. In: Organisationsberatung, Supervision, Coaching 11, S. 192-196.

Young, Iris Marion (1990): Justice and the politics of difference. Princeton: Princeton University Press.



Foto: Alistair Kerr Photography

Christian H. Hanser, MSc

c.hanser@ed.ac.uk
www.thewelcomehut.com

Christian Hanser studierte Journalistik und Kommunikationswissenschaften (BA) in London und Erwachsenenbildung (MSc) in Glasgow. Parallel zum berufsbegleitenden Lehrgang in Logotherapie (DGLE) entwickelte er daraufhin europaweit ein eigenes Konzept der aufsuchenden Bildungsarbeit. Er promoviert derzeit als Stipendiat der schottischen Regierung an der University of Edinburgh und lehrt dort im Onlinemaster Social Justice and Community Action. Internationale Konferenzbeiträge zum Konzept der Welcome Huts wurden mehrfach ausgezeichnet, zuletzt in Sozialer Arbeit (University of York) und Counselling (Abertay University Dundee). Im Sinne eines aufsuchenden und emanzipatorischen Ansatzes für Erwachsenenbildung (Community Education) integriert Hanser Projekte mit dem Wanderschäferwagen in Studiengänge (Edinburgh, Graz), universitäre Weiterbildungen (Fribourg), Summer Schools (Amsterdam, Cluny) und Service Learning (Dijon).

Adult education as collective daydreaming in and around a mobile ‚tiny house‘

Insights from a self-made community intervention for
temporal experimentation.

Abstract

A mobile shepherd's hut is traveling across the country and opening up a space for telling stories, daydreaming and imagining the future. The shepherd's wagon is a playful, artistic educational project for adults, a public space where people can come together and „drop out“ of the increasingly compressed time structures of everyday life. The author is the initiator and coordinator of this „transnational traveling education“ and reflects on the history of the project from a temporal perspective. What had begun as a small-scale project for collectively slowing down in public space soon had to deal with an attempt to be assimilated by the dominant logic of acceleration in the funding sector for social innovations: The public pedagogy of an educational hut without any output-oriented agenda or meticulous schedule wanders off beyond formal European educational targets, which are pervaded by narratives of immediacy and efficiency. Shared daydreaming as an educational experience runs the risk of being diluted into a service model on the assembly line, thereby losing its utopian disruptive element. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783752602586

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 41, 2020

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Zeuner (Helmut Schmidt Universität)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft u. Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at